Predigt zu Lukas 19,1-10 – Zachäus (Pfarrerin Angelika Wagner)

Lukas 19,1-10

1 Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt.
2 Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus;
er war der oberste Zollpächter und war reich.
3 Er suchte Jesus, um zu sehen, wer er sei,
doch er konnte es nicht wegen der Menschenmenge;
denn er war klein von Gestalt.
4 Darum lief er voraus
und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen,
der dort vorbeikommen musste.
5 Als Jesus an die Stelle kam,
schaute er hinauf und sagte zu ihm:
Zachäus, komm schnell herunter!
Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben.
6 Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf.
7 Und alle, die das sahen, empörten sich und sagten:
Er ist bei einem Sünder eingekehrt.
8 Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte:
Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen,
und wenn ich von jemandem zu viel gefordert habe,
gebe ich ihm das Vierfache zurück.
9 Da sagte Jesus zu ihm:
Heute ist diesem Haus Heil geschenkt worden,
weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Predigt zu Lukas 19,1-10 - Zachäus

Liebe Gemeinde,

das Evangelium erzählt uns heute eine Geschichte, die uns vielleicht seit Kindestagen bekannt ist. Der Zöllner Zachäus, klein von Statur, einer, der sich schuldig gemacht hat. Vor allem, weil er als Oberzöllner möglichst hohe Gebühren am Zoll kassierte und die Mehreinnahmen in seine eigene Tasche fließen ließ. Wie so viele - auch in unserer Zeit. Dem Evangelisten Lukas ist diese Person dennoch wichtig, sonst hätte er uns nicht den Namen überliefert – Zachäus. Weil dieser Mann auf der Suche war.

Liebe Gemeinde, wenn wir ehrlich sind, dann sind wir dem Zachäus eigentlich ähnlich: Reich und klein von Statur. Reich, egal wie voll gerade unser Geldbeutel ist, reich an Möglichkeiten, an Ressourcen, in einem der reichsten Länder der Welt. Klein, egal wie viele Zentimeter unsere Körpergröße beträgt. Denn wir sind in der Regel eher in den Niederungen unterwegs, schauen mehr auf uns selbst als in die Höhe. Und das besonders in dieser Zeit der Pandemie, in der wir gezwungen sind, uns einzuschließen, uns zu schützen. Luther bezeichnet die Sünde als einen Zustand, in dem ich incurvatus, incurvata in me bin - auf mich gebeugt, und das macht uns nicht nur körperlich klein.
Aber gerade die Fastenzeit möchte uns in eine gewisse Unruhe versetzen, in eine spirituelle, geistliche Unruhe. Eine Unruhe, die uns dazu veranlasst, höher hinauf zu steigen. Nach oben zu blicken. Über den Horizont des Alltäglichen hinaus. Uns auf die Suche nach Gott zu machen. Und damit auch unsere Mitmenschen neu zu erkennen. Hierbei genügt es nicht, auf die Zehenspitzen zu stehen und eine kleine Korrektur unserer Sichtweise vorzunehmen – Zachäus musste sich seine Kleinheit eingestehen und auf einen Baum steigen. Er musste seine Rolle, seine Gewohnheit, seine Lebenseinstellung ganz und gar hinter sich lassen.
Beim Propheten Ezechiel wird deutlich, dass es sich bei dieser Veränderung, dieser Umkehr nicht um eine Kleinigkeit handelt. Nicht darum, ein paar Kilo abzunehmen. Nicht darum, dass mich die Atemschutzmaske stört. Es geht um Tod oder Leben. „Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Kehrt um, damit ihr am Leben bleibt!“.
Wir wissen, dass es bei vielen Menschen unserer Welt tatsächlich um Tod oder Leben geht – in Kriegsgebieten, auf der Flucht vor dem Klimawandel. Kann es für sie, kann es für unsere gemarterte Erde eine Umkehr zum Leben geben, zum Frieden? Sind wir nicht zu klein, um davon zu träumen? Zachäus wagt es, seine Kleinheit einzugestehen und auf den Baum zu klettern. Und das Erstaunliche in der Geschichte ist, dass Jesus ihn sieht, noch bevor Zachäus ihn erkennen kann. Ja, dass er ihn beim Namen ruft.
Im Lukasevangelium wendet sich Jesus bevorzugt den Armen und Kranken zu. Warum ruft er ausgerechnet diesen Reichen? Den Ausbeuter? Weil Jesus erkennt, dass dieser Reiche ein Bedürfnis im Herzen trägt. So wie viele Reiche, wie viele unserer Zeitgenossen, denen wir das vielleicht gar nicht zutrauen würden. So wie wir alle. Auch uns ruft er beim Namen – bevor wir ihn erkannt haben. Nicht, weil wir so besonders gut wären. „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann“, schreibt Luther zum Glaubensbekenntnis. „Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen“.
Jesus hat uns gesehen und uns durch das Evangelium gerufen. Er sagt uns: Ich muss heute in deinem Haus bleiben. Dieses Haus ist unser Herz. Ihr seid Gottes Tempel, Gottes Haus, schreibt Paulus. Ein Herz, in dem Jesus bleibt, wird gastfreundlich, sanftmütig und großzügig. Es öffnet die Türen. Zachäus, der eifersüchtig auf seinen Wohlstand beharrte, geht diesmal nicht weg wie der reiche Jüngling. Er öffnet sein Herz, er öffnet seine Türen für Jesus, er lässt sich verändern, wird gastfreundlich und entscheidet selbst, welche Folgen diese Veränderung haben soll.

Dabei findet Zachäus sein eigenes Maß – die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen. Was ich illegal „abgepresst“ habe, gebe ich vierfach zurück. Es ist weniger als der Zöllner Levi gab. Weniger, als Jesus vom Reichen Jüngling forderte. Zachäus wird auch nicht zum Jünger Jesu, sonst hätte Lukas das berichtet – wie beim Zöllner Levi. Wir könnten uns enttäuscht von ihm abwenden. Weil er nicht die Kriterien erfüllt, die wir mit Kirche, mit Nachfolge, mit Glauben in Verbindung bringen. Doch Jesus lässt Zachäus sein eigenes Maß finden. Und endet mit dem Wort: „Heute ist diesem Haus Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“.
Liebe Gemeinde, Wir könnten nun fragen, was hat diese Geschichte des Zachäus mit dem Frieden zu tun? **Drei Punkte** möchte ich nennen:

Erstens: Die Zachäus-Geschichte zeigt uns: **Jeder kann sich ändern, alles kann sich ändern,** wenn wir uns auf die Suche nach Gott machen. Weg von mir, zu Gott, zum Himmel, der über uns allen ist. Hin zu Jesus, dem Herrn, um ihn auf seinem Weg ans Kreuz zu begleiten.
Papst Franziskus hat uns mit seiner Reise in den Irak ein starkes Zeichen dafür gegeben, was es bedeuten kann, die Suchenden aufzusuchen, mit allen zu sprechen, nur um des Friedens willen. In Ur, der Stadt des Abraham in Chaldäa, sagte Papst Franziskus vor Vertretern der Religionen: „Wir richten unseren Blick zum Himmel, um uns aus den Niederungen der Eitelkeit zu erheben; wir dienen Gott, um aus der Sklaverei des Ichs herauszukommen, denn Gott drängt uns zur Liebe. Das ist wahre Religiosität: Gott anbeten und den Nächsten lieben, seine Güte zu bezeugen und seine Väterlichkeit durch die Geschwisterlichkeit sichtbar zu machen“. Sant’Egidio macht bei Friedensverhandlungen – wie im Südsudan – immer wieder diese Erfahrung: Es ist nötig, mit allen zu sprechen.

Der zweite Schritt betrifft **die Türen.** Lassen wir die Tür unsers Herzens nicht verschlossen im Selbstmitleid oder in der Wut. Als Zachäus sein Herz öffnet,
öffnet er auch die Türen seines Hauses zur Gastfreundschaft. „Wer Frieden erwirbt und in seinem Herzen bewahrt, um den herum werden Tausende Errettung finden“, sagt der orthodoxe Mönch Serafim von Sarow.
Es geht um unsere gemeinsame Welt, die Ökumene. Um die alten Menschen, vielleicht unsere Nachbarin, die auf ein Wort, einen Besuch, einen Anruf wartet.
Um die Kinder. Auf Lesbos – wo ich mehrere Wochen mit Sant’Egidio im Camp Moria war – haben viel zu viele Kinder im neuen Flüchtlingslager versucht, sich das Leben zu nehmen. Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist! **Öffnen wir die Türen unseres Herzens, unserer Häuser und Länder.** „Wer den Mut hat, nach oben zu blicken, wer an Gott glaubt, der hat keine Feinde, die er bekämpfen muss. Er hat nur einen Feind, dem er entgegentreten muss, der nämlich an der Tür seines Herzens steht und anklopft, um einzutreten: die *Feindschaft.*“ Der dritte Punkt ist **das Maß des Zachäus:** Suchen wir neu unser Maß, mit dem wir geben können. Nicht allein, sondern gemeinsam mit unseren Mitmenschen, die vielleicht auch auf der Suche sind.
Finden wir das Maß, wie viel und was wir geben können für den Frieden - Ohne vorgefertigte Maßstäbe, außer dem **Maß der Liebe. Weil Gottes Maß das Maß der Liebe ist.**

Liebe Gemeinde, danken wir Gott für seine Gnade, mit der er uns immer wieder beim Namen ruft, uns Hoffnung gibt und zusagt: Alles kann sich ändern.
Bitten wir ihn um ein erneuertes, ein offenes und gastfreundliches Herz,
das keine Feinde mehr kennt, sondern kleine, konkrete Schritte zum Frieden ermöglicht.
Bitten wir darum, dass wir angesichts des Weges Jesu ans Kreuz nicht fliehen, sondern mit ihm gemeinsam die Auferstehung erwarten. Amen.